

# Die Wale sterben aus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 34

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753042>

## **Nutzungsbedingungen**

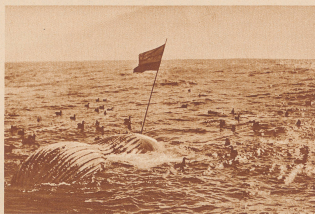
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachdem der Wal harpuniert ist, wird er mit komprimierter Luft aufgeblasen und bis zur Rückkehr des Dampfens in den Hafen trecke er frei im Meer. Eine Flage dient als Richtscheit.

# Die Wale STERBEN AUS

In Australien landete kürzlich der norwegische Walfischfänger N. 7A, beladen mit einer Ladung von 63 000 Fasern Tran an Bord, das Ergebnis einer einzigen Chanspang im Südtlichen Eismeer, auf welcher 726 Wale erlegt wurden. — so lesen wir in einer Liverpooler Handelszeitung.



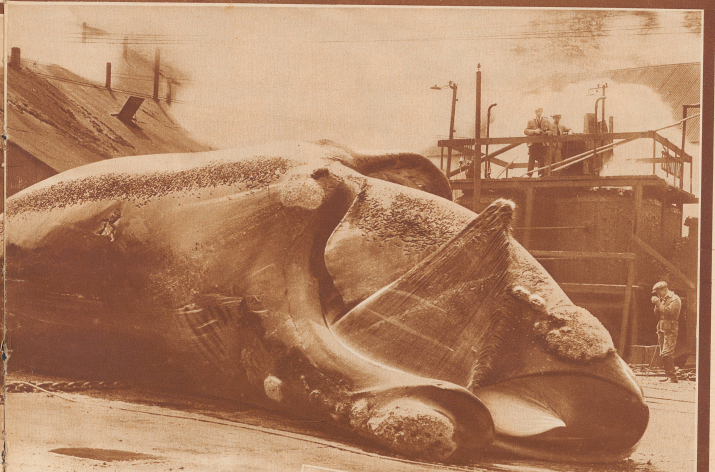
Der widgegge und beherzte Mann an Bord des Fangdampfers der Harpunen. Die Bombe, die er in der linken Hand hält, ist mit laugen beizenden Zündkerzen versehen, die in einer einzigen Zündung in den Walfischkörper zur Explosion bringen. Es gibt Harpunen, die von ihren Geschloßchen 250 000 Franken jährliches Gehalt beziehen.

Also doch! Auch die Wissenschaftler des Meeres, die Wale, müssen dies glauben, wenn man ihnen nicht das zugeht, was man längst einigen aussterbenden Arten des Landes, dem Biber, dem Bison, dem Orang, dem Steinbock und neuerdings auch dem Elefanten, zugestanden hat: sich wenigstens in einigen Reservatorten frei zu tummeln, unbehört zu leben und sich zu vermehren. Es gibt auch ungeliebte Schätzungen kompetent Zoologen heute noch rund 50 000 bis 60 000 Wale, die letzten Überreste der einst Millionen zählenden Urdogmaten der kalten Polarsee. Davon werden durchschnittlich 30 000 im Jahre gefangen. Werden die Tiere nicht geschützt, dann sind bei den raffinierten Fangmethoden von heute Tage bald gezählt und eines der interessantesten Fabeltiere unserer Jugend wird für immer ausgerottet sein.

Wie haben wir das doch in der Schule gelernt? Eine Walfischjagd war etwas Romanantisches und besonders Gefährliches, weil es nicht sehr einfach war, dem sich schwinden, gewaltigen Bissen bezirkt kommen. Der Segler, der auf den Walfang auszog, hatte etwa ein halbes Dutzend Bootboote bei sich. deren Aufgabe es war, sich so dicht an das geschnitzte Tier heranzuschließen, daß es mit der Hand harpuniert werden konnte. Aufrecht am Bug stehend wartete der Harpunier den günstigen Moment ab, den Urdogmaten die todbringende Waffe in den Rücken zu schleudern. War das Tier getroffen, schwamm es mit großer Geschwindigkeit davon. Die Harpune aber hing an einem etwa 500 Meter langen Seil, um dann dem zu Tode Geängstigten eine eilige Flucht zu ermöglichen, ohne das winzige Boot zum Kentern zu bringen. Wenn das Seil zu strengen begann, wurde es augenblicklich mit einer scharfen Axt durchgeschnitten, denn ein Besinnen gab es in diesem Falle nicht. Bei der rasenden Geschwindigkeit, mit welcher das Tier im Todesknipfe davon schwamm — immer dem Meeresgrunde zu — wäre das leichte Fahrzeug unweigerlich mitgerissen worden. Nach höchstens zwanzig Minuten rannte der Wal wieder auf. Dann begann ein helles Ringen zwischen dem oft droßigen Meter langen und vierhundert Tonnen schweren Opfer und dem Jäger. Nicht selten griff das Tier seine Verfolger an und zerstückerte mit einem stützigen Schlag der Schwanzflosse das Boot. Die ganze Walfangzeit von damals war eine außerordentlich gefährliche und kaum einer von den alten Walfängern mit Segeltrieb ist je

ganz ohne Verluste an Menschenleben in den Heilmathafen zurückgekehrt. Ja, das war unruhig noch Jagd und nicht Raubfischerei und nicht Ausrottung.

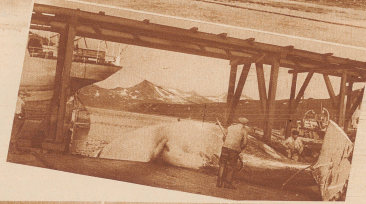
Heute ist das alles anders geworden. Als der Norweger Sverdr Foyr die Harpun-Kanone erfand, mit der man ganz gefahrlos von Decke des beweglichen Dampfers aus die Wale anzulen und beschließen kann, wurde die Walfang gänzlich umgestaltet. Der lockende Gewinn reizte die Menschen, Aktiengesellschaften wurden errichtet, welche Fangexpeditionen großen Stiles organisierten und in die Jagdgründe sendeten. Im nördlichen Eismeer ist zwar nicht mehr viel zu holen, da hat der gut organisierte, blutige Massenord die Herden derart dezimiert, daß heute kein lukratives Geschäft mehr zu machen ist. Dafür sind die ergiebigen Jagdgründe der Antarktis, die Gewässer um die Bouvet-Inseln, die Südpol-Inseln, die Sandwich-Inseln zum Operationsbühnen der Trangenwinning. Der Walfang ist eine richtige Großindustrie geworden. Ein ausgewachsener, südpolare Blauwal liefert ungefähr 14 000 Liter Öl. Im Jahre 1929 betrug die Gesamtproduktion an Walfischöl, das hauptsächlich zur Seifenfabrikation Verwendung findet, 1 400 000 Fass zu 200 Liter. Dem unerschöpflichen Ölpel entsprechend repräsentiert ein Wal einen Wert von 10—12 000 Franken. Von 1920 bis heute wurde Walfisch im Werte von 11 Millionen Pfund Sterling produziert. Es gab Jahre, da die Walfang-Gesellschaften 50, 70, 90 oder auch 200 Prozent Dividende zahlten. An der Produktion beteiligten sich im Jahre 1928 14 norwegische, 2 britische und 1 argentinische Gesellschaft. Es ist heute auch nicht mehr Mode, daß der auf offener See erlegte Wal in einen Hafen geschleppt und dort verarbeitet wird, sondern in unserer Zeit gibt es große, schnelle Schiffe, die alles besorgen: die Jagd, die Siederei, den Transport des Oels. Eine solche schwimmende Fabrik vermag in einer Saison bis 500 Wale zu verarbeiten. — Vom Standpunkte des Naturschützers und Tier-



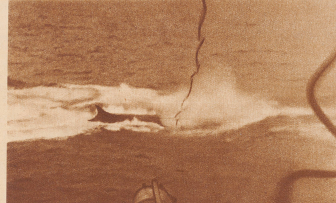
Ein Retenormotor des nippolaren Blauwal im Walfischfangboot von Gyrvalen auf Süll-Georgien (Südtliches Eismeer)

freundes sind die Verluste, die die Tierwelt des Meeres durch diese industrialisierte Jagd erleidet, unersetzlich. Bald wird der Seefahrer der nördlichen und südlichen Meere keine Fontäne mehr springen sehen, die die Nalve der eigenartigen Tiere ankündigt und unsere Kinder werden diese seltsamen, trotz ihrer ungeliebten Annahme geschilderten und gewundenen Bewohner des Meeres nur noch als Massenstücke bestaunen können.

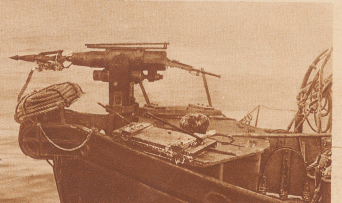
Es ist fraglich, ob Schutzbestimmungen viel zur Erhaltung der Art beitragen können. Das Feld ist zu weit, um erfolgreich kontrolliert zu werden, eine systematische Überwachung gar nicht möglich. Wenn der Mensch nicht freiwillig von der norddeutschen Jagd läßt, wird das größte Säugetier, das unser Planet beherbergt, bald ausgestorben sein. —



Der mit Luft aufgepumpte Wal wird mit motorischer Kraft vom Meer über eine schiefle Ebene in Land gezogen, wo die Verarbeitung beginnt.



Der dramatische Augenblick. Die Harpune sticht das südliche Geschloß im Körper, schwimmt der Wal mit großer Geschwindigkeit davon, unter dem Motorgrund zu. Wenn er nach Ringen 20 Minuten wieder auftaucht, entspannt sich oft ein heißer Kampf zwischen dem Jäger und dem Opfer.



Die Harpunenlinie auf dem Bug des Walfängers